

## Theater Männerwelt

Wenn das Theater der Ort sein soll, an dem sich eine Gesellschaft über sich selbst verständigt – wie kann es sein, dass hier vor allem die Männer das Sagen haben? Das fragt der Verein Pro Quote Bühne und fordert 50 Prozent Frauen für Intendanten- und Regiestellen. Die letzten Zahlen aus 2013/14 zeigen, dass 78 Prozent der Theater von Männern geleitet werden, 70 Prozent der Inszenierungen von männlichen Regisseuren und 76 Prozent

der Stücke von männlichen Autoren sind. Der Verein verlangt eine „Offenlegung der Verwendung von öffentlichen Mitteln“: Wie viel verdienen Frauen am Theater und wie viel Männer? Die Forderungen, die am 17. Oktober im Deutschen Theater in Berlin vorgestellt werden, stützen sich auf die Studie „Frauen in Kultur und Medien“, die Kulturstaatsministerin Monika Grütters im vergangenen Jahr präsentiert hat. In Theaterstücken wird Gesellschaftskritik geübt, doch hinter den Kulissen gibt es selbst Grund zur Kritik. red

## Documenta „Heillos überschätzt“

Der Schuldenstand der im September beendeten **Documenta** – der sich auf mehr als fünf Millionen Euro beläuft – wird von vielen Feuilletonisten aufgeregt kommentiert. In Zeiten notorisch überreizter Etats, etwa für Kulturbauten aller Art, wirkt die anhaltende Debatte über diese eine Finanzlage inzwischen allerdings überzogen. Für den österreichischen Künstler Peter Friedl, einen der Documenta-Teilnehmer, sind die Diskussionen jedenfalls Ausdruck der „absurden“ und nicht mehr zu erfüllenden Erwartungen, die an eine Documenta gestellt würden, vor allem in Deutschland selbst „mit seinen Weltmeisterambitionen“. Daraus folgten dann

eben „übertriebene Fallhöhen und die Lust am Skandalisieren“. Besucherrekorde würden unangemessener Weise vorausgesetzt, denn wie sonst solle bei steigenden Kosten nach wie vor die Hälfte des Budgets selbst erwirtschaftet werden? Die Documenta werde heute in jeglicher Hinsicht „heillos überschätzt“ – und sie „überschätzt sich selbst“, findet Friedl, der zum dritten Mal Gast war. Die Beteiligten berauschten sich geradezu an der Bedeutung dieser Schau. Man müsse aber anerkennen, dass 2017 versucht worden sei, ohne Großkünstler auszukommen, hinter denen finanzkräftige Global-Player-Galerien stehen. Er selbst stellte eine Videoarbeit aus, in der Flüchtlinge Kafka rezitieren. uk



Documenta-Besucher in Kassel

Nils Minkmar Zur Zeit

## Es ist Buchmessezeit



Es gibt auf Erden nichts Perfekteres als die erste Kastanie der Saison: glatt, glänzend, ein einziges Versprechen. Die Natur zeigt dann, was sie kann, auch in der Schale, die ganz giftgrüne Abschreckung scheint, es dann aber doch nicht so meint, denn man kann sie anfassen und mit etwas

Umsicht behutsam von der Frucht trennen. Die Kinder flippen aus, füllen Tüten und Taschen damit, aber auch die Erwachsenen lassen eine Kastanie in die Tasche gleiten, als Glücksbringer. Und wenn die Laune nicht ganz so gut ist, kickt man sie eben vor sich her.

Kastanien machen gute Laune, und zwar, weil sie eigentlich zu nichts gut sind. Kann man nicht essen, nicht rauchen, nicht zu Farbe verarbeiten. Gut, aus Kastanien und Streichhölzern kann man mit etwas Geschick Objekte machen, die aussehen, als wären sie aus Kastanien und Streichhölzern gefertigt. Kastanien sind die Einstimmung auf die Saison der sinnlosen Tätigkeiten. Man schnitzt aus Kürbissen Grimassen, die niemanden erschrecken. Die Kinder imaginieren sich eine Gruselfigur, streifen sich Stoffreste über und ziehen klingelnd von Tür zu Tür. Das einzig Schaurige daran sind die Süßigkeiten, die die Nachbarn aus den Tiefen der Schubladen und noch vom letzten Jahr hervorklauben. Die Symbolik von Halloween kann keiner deuten. Es ist weder ein Brauch noch eine Gesellschaft, noch dient es einem guten Zweck, aber dennoch freuen sich alle. So geht es weiter, die Feste fallen, und man bastelt, verpackt, modelliert und malt, dekoriert und backt, einfach weil man es kann. Die Kastanien kommen, der Sinn verschwindet, und alle sind ein bisschen verrückt.

In der Kultur feiert man das mit der Frankfurter Buchmesse. Eine große und angeblich sehr anstrengende Veranstaltung, deren Sinn erst noch erfunden werden muss. Bücher verkauft man dort nicht, und treffen tut man alte Freunde, Kollegen und Bekannte, die man auch sonst oft sieht – und umso schöner, nun sieht man sie wieder. Wesentlicher Teil der Kommunikation ist die Sache selbst: wer wann anreist, abreist oder gar nicht kommt. Frank Schirrmacher dachte sich immer kleine Gags aus, um die Sache interessanter zu gestalten. In einem Jahr begann er, egal wen er traf, jedes Gespräch mit der Redewendung „So schnell schießen die Preußen nicht!“ und wartete, was passiert. Kaum einer hakte nach und fragte, was er damit sagen wollte. Das ist ja auch eigentlich egal, was auf der Messe so geredet wird. Von all den brisanten und unterhaltsamen Messegerüchten der vergangenen Jahre ist mir keines mehr in Erinnerung, sie leben nur in den Messehallen. Lesen kann man dort nicht, in Ruhe reden eigentlich auch nicht, und es hat wenig Sinn, Pläne zu machen. Mal stolpert man über einen früheren Lateinlehrer, mal über Michail Gorbatschow.

Den einzigen Moment von Relevanz bildete traditionell die Verkündung des Literaturnobelpreises, doch seit die Schwedische Akademie die Bekanntgabe vor der Buchmesse stattfinden lässt, ist auch dieser Punkt abgeräumt. Die Moral der Herbstsaison ist, dass nichts auf Erden beständig ist und man sich daher auch sinnlos freuen darf, erst recht an der Melancholie.

An dieser Stelle schreiben Nils Minkmar und Elke Schmitter im Wechsel.